

Lilly Lucas

a place to

GROW

Roman

KNAUR*

Besuche uns im Internet:
www.knaur.de

Hat dir dieses Buch gefallen? Lesetipps und vieles mehr rund um unsere romantischen Lieblingsbücher findest du auf Instagram: @knaurromance
Wenn du mit Lilly Lucas selbst in Kontakt treten willst,
findest du sie hier: @lillylucas.atorin

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich die Verlagsgruppe Droemer Knaur zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen. Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt. Weitere Informationen unter: www.klimaneutralerverlag.de



Originalausgabe September 2022

Knaur Taschenbuch

© 2022 Lilly Lucas

© 2022 Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die

Michael Meller Literary Agency GmbH, München.

Redaktion: Anika Beer

Quellennachweis: Das Mottozitat und das

Zitat am Ende von Kapitel 44 stammen aus:

»GREATEST LOVE STORY« Words and Music by Brandon Lancaster

© 2018 Warner-Tamerlane Publishing Corp.,

Concession 114 Music and Neon Cross Music

Courtesy of Neue Welt Musikverlag GmbH

Covergestaltung: Zero Media

Coverabbildung: Collage von »Zero Media« unter

Verwendung von Motiven von Shutterstock.com.

Illustrative Elemente im Innenteil von Shutterstock.com:

kasha_malasha, lisima

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-52862-4

Für Kyra und Kathinka

Lilacs Country Favorites

Dustin Lynch feat. MacKenzie Porter – Thinking 'Bout You

LANCO – Greatest Love Story

Hailey Whitters – Everything She Ain't

Johnny Cash – I Won't Back Down

Chris Stapleton – Starting Over

Jen Fodor – Some Kind of Beautiful

Taylor Swift – Love Story

Amos Lee – Wait Up For Me

Priscilla Block – My Bar

Blake Shelton feat. Gwen Stefani – Go Ahead and

Break My Heart

Kane Brown – Whiskey Sour

Jake Owen – Made For You

Spencer Crandall – My Person

George Birge – Mind On You

Dolly Parton – I Will Always Love You

*»Cause I'm what you wanted and you're what I need,
so let's meet in between.
We're gonna be the greatest love story this town
has ever seen.«*

LANCO, Greatest Love Story



Kapitel 1

Die Ladenglocke bimmelte, als ich das Blech mit den dampfenden Blaubeercookies aus dem Ofen zog. Überrascht sah ich zur Tür. Es war bereits nach neun, und der Farm Store hatte längst geschlossen.

»Hey«, begrüßte ich meine Schwester Juniper, die sich in diesem Moment ihren schwarzen Cowboyhut vom Kopf zog. »Ich dachte, du bist beim Farmerverbandstreffen.«

»Da komm ich gerade her. Ging heute nur eine Stunde.« Sie schloss die Tür hinter sich und schnupperte. »Wow, was riecht hier so gut?«

Ich kam um den Tresen herum und hielt ihr das Blech mit den Cookies hin, und sie fasste es als Erlaubnis auf, sich zu bedienen.

»Autsch!«, stieß sie leise aus, als sie sich mit den Fingerspitzen einen Keks vom Blech zog. Vorsichtig biss sie hinein und streckte den Daumen in die Höhe, während sie genüsslich kaute. Nachdem sie runtergeschluckt hatte, sagte sie: »Ich hab einen kleinen Anschlag auf dich vor. George Radisson hat mich gerade gefragt, ob wir morgen Vormittag zwei Reisebusse von ihnen übernehmen könnten. Eine Seniorengruppe aus Denver und ein Bingo-Club aus Salt Lake.«

»Morgen Vormittag?«

Entschuldigend zog sie die Nase kraus. »Ich weiß, da hast du eigentlich geschlossen, aber ...«

»... es sind zwei Busse«, führte ich ihren Satz zu Ende und schmunzelte, weil ich die Kasse in ihrem Kopf klingeln hören konnte. Zwei Reisebusse, das waren locker 100 Besucher, die June erst über unsere Obstfarm und dann in den Farmladen führen konnte, wo sie erfahrungsgemäß jede Menge Geld ließen. Geld, das wir gut gebrauchen konnten. Auch wenn Cherry Hill nach ein paar schwierigen Jahren langsam wieder schwarze Zahlen schrieb, waren wir noch lange nicht über den Berg. Und außerhalb der Erntesaison waren es nun einmal die Einnahmen aus dem Farm Store, die unsere Rechnungen bezahlten und die Bank zufriedenstellten. Die Kuchen und Kekse, die ich hier verkaufte. Die Marmeladen, Säfte, Essige, Liköre und Obstbrände. »Du kannst ihm zusagen.«

»Sicher?« Sie schielte auf die leer gefegte Vitrine zu meiner Linken. Die letzten zwei Stücke Apfelkuchen hatte ich kurz vor Ladenschluss an Mrs. Holden verkauft, eine meiner Stammkundinnen, die regelmäßig aus dem 30 Minuten entfernten Grand Junction angefahren kam. Dass sich meine Backwaren inzwischen auch weit über die Stadtgrenze von Palisade hinaus großer Beliebtheit erfreuten, machte mich unfassbar stolz.

»Sicher«, erwiderte ich zwinkernd. »Ich back einfach noch zwei Kuchen und eine Ladung Kekse. Das sollte reichen.«

»Ich kann dir helfen«, bot June an, aus deren Gesicht noch immer das schlechte Gewissen sprach.

»Bloß nicht!« Ich schüttelte so entsetzt den Kopf, dass sie zu lachen begann. Meine Schwester war eine gute Farmerin, aber eine absolute Null in der Küche. In dieser Hinsicht wa-

ren die Gene bei uns klar verteilt worden. June kam nach unserem Vater, ich nach unserer Mom. Sie hatte Dads große, schlanke Statur geerbt, seine dunklen Haare und Augen. Ich war das Ebenbild meiner Mutter, hatte dasselbe rotbraune Haar, dieselbe helle Haut und ihre weichen Kurven. Dad hatte immer gescherzt, dass er wie durch einen Spiegel in die Vergangenheit blickte, wenn ich vor ihm stand. Die Erinnerung an ihn ließ mein Herz krampfen. Inzwischen waren fast vier Jahre vergangen, seit er einen Herzinfarkt erlitten hatte und gestorben war. Seit wir unsere Obstfarm Cherry Hill ohne ihn führen mussten.

»Tut mir leid, dass ich dir deinen Feierabend ruiniere«, holte mich Junes Stimme zurück ins Jetzt.

»Schon okay, ich hatte eh nichts mehr vor.«

Das war gelogen. Ich hatte mich den halben Nachmittag darauf gefreut, heute Abend endlich mit der zweiten Staffel von »Bridgerton« zu beginnen. In meine bequemste Schlabberhose zu schlüpfen und mit einer Tüte *Doritos* auf dem Schoß zu verfolgen, wie Anthony Bridgerton auf Brautschau ging. Aber die Farm ging vor. Meine Familie ging vor. Immer.

»Du bist toll, weißt du das?«, sagte June, als hätte sie einen Blick in meinen Kopf geworfen. Sie beugte sich zu mir vor und hauchte mir einen Kuss auf die Wange, und diese für sie so untypische Geste zeigte mir wieder einmal, wie sehr sich meine Schwester im letzten halben Jahr verändert hatte. Wie gut es ihr tat, mit ihrer großen Liebe Henry zusammen zu sein. Sie wirkte so viel gelöster und unbeschwerter, als hätte man ihr ein tonnenschweres Gewicht von den Schultern genommen. Vergangenen Sommer hatten die beiden nach jahrelanger Funkstille wieder zueinandergefunden. Seitdem lebte Henry hier bei uns auf Cherry Hill und führte eine

Cider-Kelterei in Palisade. Im Moment besuchte er allerdings seine Familie in Wales, nachdem seine Schwester kürzlich Zwillinge zur Welt gebracht hatte.

»Wann kommt Henry eigentlich zurück?«

»Am Sonntag.« Junes Gesicht begann zu strahlen, und ich beneidete sie um dieses ganz besondere Glücksgefühl, das ein anderer Mensch in einem auslösen konnte. Es war lange her, dass ich so empfunden hatte. Jahre. Seitdem hatte es in meinem Leben nur ein paar langweilige Dates und unspektakuläre One-Night-Stands gegeben. Und Benjamin, mit dem ich eine Weile ausgegangen war, dann aber festgestellt hatte, dass ich sogar Rührkuchen spannender fand als Unterhaltungen mit ihm. »Ich will ihn mit einem Abendessen überraschen«, fügte sie hinzu.

»Lass es!«

June lachte. »Keine Sorge, ich hol Burritos aus dem *Grill*.« Sie streckte die Hand aus, um sich einen weiteren Keks zu schnappen, aber diesmal zog ich ihr das Blech unter der Nase weg.

»Die müssen für morgen reichen«, sagte ich gespielt tadelnd und lief um den Verkaufstresen herum. Ich stellte das Tablett ab, schlüpfte aus den Ofenhandschuhen und zog meine Schürze vom Haken. Sie war mintgrün und mit kitschigen Rosen bedruckt und hatte früher meiner Grandma Phyllis gehört, die den Farm Store vor mir geführt hatte. Ich hatte einen Großteil meiner Kindheit hier verbracht, am Zipfel genau dieser Schürze hängend, den Finger immer halb in der Teigschüssel.

»Okay, dann lass ich dich mal zaubern«, seufzte June, als ich mir die Schürze umband. Sie warf einen letzten sehnsüchtigen Blick auf das Blech und erntete rigoroses Kopfschütteln von mir. Mit einem Murren verabschiedete sie sich.

»Hey June«, sagte ich, als ihre Hand bereits auf der Türklinke lag.

Sie warf einen Blick über ihre Schulter.

»Warum übernehmen die Radissons die Busgruppen eigentlich nicht selbst?«

Die Radissons waren nicht nur unsere direkten Nachbarn, sondern auch unsere direkten Konkurrenten. Sie besaßen die größte Obstplantage in Palisade und *Radisson Vineyards and Winery*, ein exklusives Weingut mit Gäste-Lodge. Wir gingen fair miteinander um, aber wir schenkten uns nichts.

»Keine Ahnung, hab ich gar nicht gefragt.« Sie runzelte die Stirn, zuckte aber mit den Schultern. »Vielleicht wegen Bo.«

Ich blinzelte und kämpfte gegen den Anflug von Herzrasen, den dieser Name bei mir auslöste. Immer noch. »Wegen Bo?«

In ihrem Gesicht blitzte Überraschung auf. »Du weißt es noch gar nicht?«

»Was?«, krächzte ich.

Sie zögerte. Dabei konnte sie nicht wissen, dass mich der folgende Satz mit der Wucht eines Vorschlaghammers treffen würde. »Er ist wieder da.«



Kapitel 2

*E*r ist wieder da. Auch als June längst gegangen war, hallte dieser Satz noch in meinem Kopf nach. Sprang wie ein Gummiball auf und ab. Fahrig blättere ich in meinem Rezeptbuch, während mein überfordertes Gehirn immer wieder denselben Dialog abspielte.

»Was meinst du mit ›Wieder da?‹«

»Er ist zurück aus Frankreich.«

»Seit wann?«

»Gestern. Ich dachte, du wüsstest es. Die ganze Stadt spricht von nichts anderem.«

»Ich war heute nicht in der Stadt.«

»Ist ... alles okay bei dir?«

»Klar, was soll sein?«

Auch wenn June mir meine Gleichgültigkeit nicht abgekauft hatte, war ich damit davongekommen. Sie war nicht der Typ, der bohrte oder einem Geheimnisse entlockte. Vielleicht weil sie wusste, wie es war, welche zu haben. Erst letztes Jahr hatten wir erfahren, dass sie während ihrer Studienzeit in Portland geheiratet hatte – als Henry wie ein Geist aus der Vergangenheit hier auf Cherry Hill aufgetaucht war. Mein Geist aus der Vergangenheit hieß Bo Radisson. Bevor er weiter in meine Gegenwart drängen konnte, lenkte ich meine Konzentration krampfhaft auf die Frage,

was ich für die beiden Busgruppen backen wollte. Die Wahl fiel auf einen Triple Chocolate Cherry Cake und einen Double Crust Apple Pie mit Pekannüssen. Ich suchte mir die Zutaten zusammen und öffnete das Keramikgefäß, in dem ich das Mehl aufbewahrte.

»Mist«, murmelte ich mit Blick auf den armseligen Rest, der gerade so den Boden des Behältnisses bedeckte. Offenbar hatte ich vergessen, Mehl nachzubestellen. Ich bezog es direkt von *Harvey's Mill*, einer Bio-Farm in der Nähe, die ihr Getreide besonders schonend verarbeitete, wodurch es einen hohen Gehalt an Ballaststoffen beibehielt. Um diese Zeit würde ich dort allerdings niemanden mehr antreffen. Kurz dachte ich nach. Vielleicht hatte meine Mom noch Vorräte in der Küche. Weil ich keine Lust hatte, rüber zum Haus zu laufen, rief ich sie auf dem Handy an. Leider hatte auch sie nicht mehr ausreichend Mehl im Küchenschrank. Ich musste wohl oder übel in die Stadt fahren und welches besorgen. Seufzend schnappte ich mir die Autoschlüssel, löschte das Licht und sperrte den Laden zu. Draußen war es bereits dunkel. Es roch nach Frühling. Nach jungem Gras und den ersten Knospen. Nach den Fliedersträuchern, die vor dem Farm Store blühten. Ihnen verdankte ich meinen Namen. Als meine Mutter mit mir schwanger gewesen war, hatte ihr der Arzt in den letzten Wochen Bettruhe verordnet. Dad hatte ihr in dieser Zeit jeden Tag frischen Flieder ins Zimmer gestellt, und sie hatte sich so in den Duft verliebt, dass er schließlich zu meinem Namen wurde: Lilac. Mit einem wehmütigen Lächeln dachte ich daran, wie Dad diese Geschichte immer zum Besten gegeben hatte, und nahm mir fest vor, ihm gleich morgen einen Strauß Flieder ans Grab zu bringen.

Ich lief den kurzen Weg zu unserem Wohnhaus und stieg

in Dads alten Truck, der wie immer vor der Veranda parkte und mich mit einem altersschwachen Zuckeln begrüßte, als ich den Schlüssel ins Zündschloss steckte. In gemächlichem Tempo holperte ich über die lange Schottereinfahrt, die Cherry Hill mit der Hauptstraße verband. Der Außenwelt. Nachts war alles in uniformes Schwarz getaucht, aber tagsüber erstreckten sich hier zu beiden Seiten blühende Obstbäume und Wildblumenwiesen, und wenn man in den Rückspiegel sah, ragten die Book Cliffs wie rote Riesen hinter unserem Haus auf.

Ich passierte unseren Briefkasten und bog auf die Hauptstraße nach Palisade ab. Nachdem ich über die Brücke gefahren war, die sich über den Palisade Creek spannte, erreichte ich den Ortseingang. *Welcome to Palisade – Where life tastes good all year long*, begrüßte mich das Ortsschild, das die Form eines Obstkorbs hatte. Manche fanden diesen Spruch kitschig, aber in meinen Augen passte er wie kein anderer zu meiner Heimatstadt. Malerisch eingebettet zwischen den Book Cliffs im Norden, dem Grand Mesa Tafelberg im Osten und dem Colorado National Monument im Süden war Palisade vor allem für eins bekannt: Obst. Auf 2500 Einwohner kamen mehr als 30 Plantagen und Weinberge, die die Luft mit ihrem unverkennbaren Duft tränkten. Für mich war Palisade der schönste Fleck auf Erden, und ich empfand es als pures Glück, hier leben zu dürfen. An einem Ort, an dem die Skyline eine Gebirgskette war, an dem die Wolkenkratzer Apfel- und Kirschbäume waren und der Himmel nachts noch Sterne hatte. An dem Mitmenschlichkeit und Hilfsbereitschaft nicht nur leere Worte waren. Man kümmerte sich umeinander, man stand füreinander ein. Als mein Vater gestorben war, hatte meine Familie das deutlicher denn je gespürt. Über Wochen waren wir von

Freunden und Nachbarn mit Essen und Lebensmitteln versorgt und auf der Farm unterstützt worden. Aber auch vorher hatte ich nie mit dem Gedanken gespielt, von hier wegzugehen, nicht einmal während der Highschool, als alle meine Freundinnen von einem aufregenderen Leben geträumt und ihre Collegenbewerbungen davon abhängig gemacht hatten, wie weit das College von Palisade entfernt war. Einige hatten sich inzwischen woanders ein Leben aufgebaut, manche waren wieder zurückgekommen. Kurz blitzte Bos Gesicht vor meinen Augen auf, aber ich blinzelte es weg und verdrängte die vielen Emotionen, die damit einhergingen. Die Wut und den Schmerz, den Kummer und die Scham, die Verzweiflung und die Einsamkeit.

Ich parkte den Truck an der Straße und betrat *Archie's Groceries*, ein Lebensmittelgeschäft in der Main Street, das hauptsächlich regionale Produkte vertrieb. In den Sommer- und Herbstmonaten konnte man hier auch unser Bio-Obst kaufen. Unsere Pfirsiche und Nektarinen, die Äpfel, Birnen und Pflaumen, die wir auf Cherry Hill anbauten. Munteres Radiogedudel drang aus den Lautsprechern.

»Hey Paula«, grüßte ich die Kassiererin im Vorbeigehen und passierte das Drehkreuz. Paula Muldoon hatte bereits bei *Archie's* gearbeitet, als mein Dad noch ein Teenager gewesen war. Sie gehörte zur Stadt wie das Ortsschild, und ich liebte sie für ihre herrlich direkte Art.

»Abend, Schätzchen«, trällerte sie, während sie die Einkäufe seelenruhig über den Warenschanner zog. An der Kasse war um diese Zeit nicht mehr viel los, und auch im restlichen Laden ging es gemächlich zu.

Ich steuerte das Regal mit den Backzutaten an und grüßte den Ladenbesitzer, Mr. Kowalski, der mir mit einem altmodischen Klemmbrett in der Hand entgegkam. Die Aus-

wahl hier im Supermarkt war überschaubar, aber man bekam alles, was man brauchte. Ich bückte mich und zog die letzten beiden Päckchen eines Bio-Weizenmehls aus dem Regal. Dabei erhaschte ich eher zufällig einen Blick auf den gegenüberliegenden Flur ... und erstarrte. Mein Fluchreflex setzte ein, ehe ich darüber nachdenken konnte, ob er es wirklich war. Ob da *wirklich* Bo Radisson stand und seelenruhig das Etikett einer Weinflasche betrachtete. Ich richtete mich viel zu schnell auf, fuhr viel zu schnell herum und prallte mit Mr. Diggle zusammen, der seinen Arm gerade nach einem Päckchen Zucker ausgestreckt hatte. Vor lauter Schreck ließ ich das Mehl fallen, das mit einem dumpfen Plumps zu Boden fiel und staubte.

»Hoppla! Lilac!«, sagte der alte Mann verdutzt – und viel zu laut.

»Entschuldigen Sie, Mr. Diggle«, stammelte ich überfordert, lief in schnellen Schritten den Gang entlang und bog zur Kasse ab. Mit etwas Glück hatte Bo mich nicht gehört. Mit etwas Glück würde ich ...

»Lilac McCarthy.«

Es war mehr Feststellung als Frage. Ich blieb stehen und schloss die Augen. Nahm mir einen Moment, um mich zu sammeln. Ich hatte diese Stimme Jahre nicht mehr gehört, und es ärgerte mich, dass sie mir immer noch so unter die Haut ging.

»Bo«, sagte ich so gelassen wie nur möglich, als ich mich zu ihm umdrehte. Sein Gesicht war mir so vertraut, als hätte es die letzten Jahre nicht gegeben. Als hätte er mir erst heute Morgen beim Frühstück gegenübergesessen. Dabei hatte es sich verändert, war kantiger geworden. Das Jungenhafte war aus seinen Zügen verschwunden, und sein Kinn zierte jetzt ein gepflegter Dreitagebart. Nur seine Augen sahen aus wie

immer. Goldbraun. Und seine Haut hatte nach wie vor diese gesunde Bräune, die man bekam, wenn man viel an der frischen Luft war. Soweit ich wusste – und soweit Instagram nicht log –, hatte er die letzten Jahre auf einem Weingut in der Provence gearbeitet, irgendwo im Süden von Frankreich. Seine Augen verengten sich leicht, und mir wurde bewusst, dass ich ihn viel zu offensichtlich musterte. Ich räusperte mich. »Wusste gar nicht, dass du in der Stadt bist.«

Seine Mundwinkel zuckten, als würde er mir kein Wort glauben. »Ich bin seit gestern wieder hier«, sagte er mit neutraler, völlig entspannter Stimme. Dass ihn unsere spontane Begegnung hier nicht ansatzweise so aus der Fassung brachte wie mich, war zwar nicht weiter verwunderlich, aber es ärgerte mich trotzdem. Da war schon immer dieses stille Selbstbewusstsein gewesen, das ihn umgeben hatte. Eine Selbstsicherheit, die er ausstrahlte, weil er genau wusste, wer er war und wie er auf andere wirkte.

»Tja, dann ... willkommen zu Hause«, erwiderte ich knapp und kramte in meiner Tasche, um äußerst beschäftigt zu wirken. »Ich muss dann mal wieder.«

»Backen?«

Verdutzt runzelte ich die Stirn.

Er schmunzelte. »Du hast eine Schürze um.«

Ertappt sah ich an mir herab. Oh nein, ich hatte in der Eile die Schürze anbehalten! Und was noch viel schlimmer war: Ich trug auch nach wie vor meine Birkenstock-Schlapfen! Nicht die hippen mit den zwei Riemen, die es auf Laufstege schafften, sondern die geschlossenen aus Filz, in denen die Füße so schön warm blieben. Die niemand außerhalb seiner vier Wände trug. Niemand außer mir. Hitze schoss mir in die Wangen.

»Mir ... äh ... ist das Mehl ausgegangen.« Das Mehl!,

stöhnte ich in mich hinein und hätte am liebsten meinen Kopf gegen eins der Regale geschlagen. Jetzt musste ich zurück und ...

»Lilac«, ertönte in diesem Moment eine tiefe Männerstimme, und hinter Bo tauchte Mr. Diggle mit seinem Einkaufswagen auf. »Hier, das hast du fallen lassen.« Sein Lächeln war warm, seine Stimme freundlich. Dass derselbe Mann noch vor zehn Jahren Angst und Schrecken auf dem Baseballfeld verbreitet hatte und mit seiner 120-Dezibel-Pfeife Innenohren zum Platzen gebracht hatte, konnte man sich in diesem Moment nur sehr schwer vorstellen. »Geht es dir gut? Du warst gerade so ...«

»Ja, alles gut«, erwiderte ich rasch und setzte ein Lächeln auf. »Danke, Mr. Diggle.« Ich nahm die beiden Päckchen Mehl entgegen, während meine Wangen immer heißer wurden. Mr. Diggles Blick huschte indessen zu Bo, und seine Augen begannen zu strahlen.

»Bo Radisson!«, sagte er und betonte Vor- und Nachnamen gleichermaßen. »Hab schon gehört, dass du wieder da bist!« Er trat auf ihn zu und klopfte ihm väterlich auf die Schulter. »Gut siehst du aus, mein Junge!«

»Hey Coach, schön, Sie zu sehen«, erwiderte Bo mit einem Lächeln, das viel echter war als meins. Ich wusste, dass er seinen Trainer immer gemocht hatte, auch wenn der ihn damals hart rangenommen hatte.

»Maisie hatte recht. Aus dir ist ein echter Mann von Welt geworden!«

Mr. Diggle betrachtete ihn mit einem anerkennenden Nicken, und ich verdrehte die Augen, konnte aber nicht widerstehen, Bo einer weiteren Musterung zu unterziehen. Er trug schmal geschnittene Jeans, ein beerenfarbenedes Shirt und darüber ein offenes Jeanshemd. Dazu Schnürboots aus

Wildleder. Diesen Look als weltmännisch zu betrachten, war die Übertreibung des Jahrhunderts – aber zweifellos eine Verbesserung zu Highschool-Bo, der den ganzen Tag in Baseball-Trainingsklamotten durch die Gegend gelaufen war. Auch seine Frisur war anders, stellte ich fest. Vielleicht weil er zum ersten Mal eine hatte. Statt des Kurzhaarschnitts von früher, war sein hellbraunes Haar nun länger und leicht mit Gel in Form gebracht. Ich ertappte mich bei der Frage, wie es sich jetzt anfühlen würde, mit den Fingern hindurchzufahren, und gab mir eine innerliche Ohrfeige.

Bo und Mr. Diggle unterhielten sich inzwischen über Baseball, und ich witterte eine Gelegenheit, mich unauffällig davonzustehlen, als ein Handy zu klingeln begann. Aus einem Reflex heraus fasste ich mir an die Hosentasche, erinnerte mich aber sofort wieder daran, dass mein Handy auf dem Beifahrersitz lag. Und mein Klingelton nicht »I Won't Back Down« war. Obwohl das ein ziemlich guter Song war. Die Version von Johnny Cash mochte ich zwar mehr als die von Tom Petty, aber ...

»Ja, Maisie-Darling?«, riss Mr. Diggles Stimme mich aus meinen Gedanken. Seinem Gesichtsausdruck nach musste er sich eine Standpauke anhören. »Ich bin gleich zu Hause«, versprach er ungewohnt kleinlaut. Offenbar hing die Trillerpfeife inzwischen um Mrs. Diggles Hals. »Meine Maisie wartet auf die Tomaten«, erklärte er uns, nachdem er aufgelegt hatte. »Sie hat sich in den Kopf gesetzt, heute noch einen Hühnchensalat für deine Willkommensparty zu machen«, seufzte er ins Bos Richtung. »Danke übrigens für die Einladung. Wir kommen sehr gern.«

Bo lächelte, ein wenig angestregter als zuvor.

»Dann euch beiden noch einen schönen Abend.«

Ehe ich anmerken konnte, dass es »euch beide« nicht gab

und der Abend nach dieser Begegnung hier alles andere als schön werden würde, verabschiedete Mr. Diggle sich und schob seinen Wagen zur Kasse. Natürlich nicht, ohne Bo vorher noch einmal ordentlich auf die Schulter geklopft und »Bis morgen!« gesagt zu haben.

»Du schmeißt dir selbst eine Willkommensparty? Wow ... Das ist sogar für dich ein neues Level von Selbstverliebtheit.«

Bo ertrug meinen Spott mit einem Schmunzeln. »Meine Eltern haben dazu eingeladen. Willst du auch kommen?«

Ich gab vor nachzudenken. »Nein, danke.«

»Es gibt Hotdogs.«

»Toll. Spielen wir auch Apfelschnappen und das Seifenblasenspiel?«

Seine Mundwinkel zuckten. »Früher mochtest du Hotdogs.«

»Früher mochte ich auch dich.«

Kurz blitzte etwas in seinen Augen auf, aber ich wusste nicht, was es war. Wenn ich ehrlich war, hatte ich Bo noch nie lesen können. Sein Gesicht, seine Körperhaltung. Er war wie ein Land, das ich nur zu einem Achtel bereist hatte. Deswegen sprach ich nicht fließend.

»Ich hätte sowieso keine Zeit. Dienstags trifft sich immer das Veranstaltungskomitee.«

»Du bist immer noch in diesem albernen Komitee?«, bemerkte er belustigt.

»Ich bin immer noch in diesem albernen Komitee, du bist immer noch ein Arsch. Die Welt ist im Lot.«

Ehe er etwas erwidern konnte, tauchte eine Frau neben ihm auf. Sie war nicht älter als meine Schwester Poppy, vielleicht 18 oder 19, und hatte einen platinblonden Pixie. Zur weißen Culotte trug sie einen Oversize-Pullover, der vorne

im Hosenbund steckte, dazu Lack-Loafer. Ich war noch damit beschäftigt, sie anzustarren, als Bo etwas auf Französisch zu ihr sagte. Sie nickte und wedelte lächelnd mit einer Packung pinkfarbener Einwegrasierer. Es war seltsam, Bo eine Fremdsprache sprechen zu hören. Als stünde ein anderer Mensch vor mir. Meine Irritation darüber übertraf sogar diesen Hauch von Eifersucht, den ich plötzlich empfand. Er hatte also eine Freundin. Natürlich hatte er eine. Und sie sah auch noch aus wie das Covergirl der Vogue. *Teen Vogue*, spöttelte eine Stimme in meinem Kopf.

»Lilac ... Delphine ... Delphine ... Lilac«, unterbrach Bo das unangenehme Schweigen. Er sagte etwas auf Französisch zu ihr, und sie betrachtete mich und scannte meine Schürze und die Hausschuhe. Es war kein abwertendes Scannen, trotzdem wollte ich mich auf der Stelle in Luft auflösen oder alternativ von einer herunterfallenden Konserve erschlagen werden.

»Tja, dann ... schönen Abend noch«, beeilte ich mich, zu sagen, und setzte, ohne eine Reaktion abzuwarten, meinen Weg fort. Das Mehl wie ein Neugeborenes an meine Brust gedrückt, steuerte ich die Kasse an, hörte Bo noch über irgendetwas lachen. Über mich? Ich verdrängte den Gedanken und legte die beiden Päckchen aufs Band.

»So spät noch am Arbeiten?«, fragte Paula mit Blick auf meine Schürze und zog eine Braue nach oben.

»Dasselbe könnte ich dich fragen«, erwiderte ich zwinkernd.

Sie lachte kehlig und rief übertrieben laut in Mr. Kowalskis Richtung: »Wenigstens wirst du nicht so mies bezahlt.«

»Ich bezahl dir mehr als den Mindestlohn«, kam es miesepetrig von den Regalen zurück.

»Der zweite Porsche ist schon bestellt«, grummelte sie.

Ich schmunzelte, weil ich diesen Dialog inzwischen mit-sprechen konnte. Paula zog die Waren über den Scanner, und ich reichte ihr einen Zehndollar schein. Aus dem Augenwinkel sah ich, wie sich Bo und seine Freundin der Kasse näherten. Sie hatte den Arm bei ihm eingehakt und schlug ihr wippendes Becken lachend gegen seine Seite.

»Stimmt so«, murmelte ich, nahm hastig das Mehl und verabschiedete mich. Als ich hinaus ins Freie trat, hörte ich noch, wie sie »So, so, Golden Boy Radisson beehrt uns also wieder mit seiner Anwesenheit« zu ihm sagte – und liebte sie noch ein bisschen mehr. In meine Lunge strömte kühle Abendluft, und ich hatte das Gefühl, das Fenster in einem stickigen Raum aufgerissen zu haben.

Im Truck nahm ich mir einen Moment, um mich wieder zu fangen. Das Gefühl zu *verdauen*, dass *mir gerade ein Pflaster viel zu schnell abgezogen worden war. Als sich mein Herzschlag beruhigt hatte, schnallte ich mich an und steckte den Schlüssel ins Zündschloss. Der Motor stotterte, sprang aber an. Ich setzte den Blinker und bog aus dem Parkplatz, sah noch im Rückspiegel, wie Bo und seine Freundin mit einer braunen Papiertüte im Arm aus dem Laden schlenderten. Er war also wieder da. Er war wirklich wieder da.*